

ung des Ma-  
enn es waren  
neuer, theils  
ohne daß eine  
nur aus dem  
h daburch die  
cher Straßen  
B.

r.  
ewissen Stadt  
s nur für die  
ver! — käm-  
mand, warum  
ern gerade in  
tät es eigent-  
te ihm, daß  
jener Ratio-  
als täglich in  
— Alles hat  
dur muß end-

ebenes Wort  
„Chinesen“ vom  
sich ein Auf-  
es und scham-  
und doch hat  
kenntniße mit  
nahe an einen  
etwas anderes,  
Es klingt wie  
alterment von  
säge zu schrei-  
lich in seinen  
und Lied  
el von Ge-

an den Stra-  
es „Chinesen“  
lichste Aussicht,  
etwas anderes  
! — Der Chi-  
r von einer ge-  
war ihm eine  
cht in die Auf-  
konnte, dann  
und jetzt ist er  
bergangen.

stik ist es jetzt  
einen neuen  
t sie's Jedem  
mal das Ma-  
a sie sich selbst

nur in dem  
Kurzem aber  
Mann die Ein-  
ankommenden  
ht; er ist da  
s o m m t.

g“ Nro. 14.

pränumerirt im  
G. C. Müller.  
P. P. Postämtern.

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Besth und Dfen, Sonnabend, 9. August.

64.

### Napoleons Waterhaus \*).

(Beschluß.)

En Ajaccio lag nicht weit von der Karls-  
straße in einer kleinen Gasse, welche die  
Marinestraße heißt, das Haus des Erz-  
diakons Lucian, des Großsohns von Napoleon.  
Der ehrwürdige alte Mann, der bereits bei Na-  
poleons Geburt hoch betagt war, hatte diesen  
Großneffen ganz besonders ins Herz geschlos-  
sen und pflegte ihn nur den kleinen Mann (le  
petit homme) zu nennen. Wenn die Haushäl-  
terin etwas besonders Feines auf den Tisch brach-  
te, so war das erste Wort des alten Herrn:  
„Beneditta, holen Sie mir doch den kleinen  
Mann!“ — Napoleon erschien an der Hand der  
Haushälterin und erhielt seinen Platz bei Tische  
in einem eigens für ihn gemachten hohen Stuhl-  
le zur Seite des Großsohns, der des Lieblings  
Teller dann mit Lekerbissen vollhäufte. Aber  
der Knabe, der kein großer Feinschmecker war,  
steckte das Backwerk in die Taschen seiner Jacke,  
und als der Großsohn einst fragte, ob er sich  
zugleich für morgen verproviantire, antwortete  
der Knabe: „O nein! das ist Alles für meine  
Schwestern eingestekt, weil du sonst vergessen  
müchtest, mir's zu geben.“ — Der Großsohn  
lachte laut auf, u. Beneditta erhielt den Auftrag,  
den Vorrath des kleinen Mannes zu vergrößern,  
so daß Napoleon freudestrahlend nach Hause  
kam, wo er seinen Schwestern die Herrlichkeiten,  
die er kaum gekostet hatte, aufsticht. Es war  
dies derselbe Erzdiakon, der auf dem Todsbette  
im Beisein der ganzen Bonaparteschen Familie  
prophetisch erklärte, „der kleine Mann sei der  
wahre Uelteste der Familie und er werde der-  
einst der Träger der Größe und des Glücks des  
Namens Bonaparte sein.“ Diese Prophezeiung  
ist eingetroffen und hat ohne alle Frage durch  
den Eindruck, den sie als Vermächtniß des  
geliebten Großsohns in dessen Sterbestunde

machte, Napoleons Selbstgefühl und sein Ver-  
trauen auf das, was er seinen Stern zu nen-  
nen pflegte, bedeutend gesteigert.

Mitunter, jedoch nur weil er seiner Stel-  
lung wegen nicht ganz umhin konnte, lud Car-  
lo Bonaparte trotz seiner beschränkten Verhält-  
nisse einige Offiziere der in Ajaccio liegenden  
Regimenter zu Gaste. So hatte er im März  
1776 den Oberstlieutenant und den Major des  
Regiments Lunis zu Tische geladen, da die-  
selben kürzlich erst von Frankreich nach Kor-  
sika veretzt worden waren. Die Bonaparteschen  
Kinder saßen sämmtlich mit zu Tische, und der  
Major von Dueffieur machte als artiger Ka-  
valier der Hausfrau ein Kompliment über ihre  
zahlreiche und schöne Familie. — „Sie betrach-  
ten sie mit zu nachstichtigen Augen, mein Herr,“  
antwortete Frau Bonaparte; „denn wenn Sie  
die Artigkeit und das Aussehn meiner Kinder  
loben, so sagen sie mir eine Freundlichkeit, für  
die ich als Mutter danke, die meine Kinder aber  
nicht verdient haben. Sie sind so unartig, daß  
ich darüber oft sehr besorgt bin.“ — „Auch über  
den dort?“ fragte der Major, indem er auf  
Napoleon wies. — „O mein kleiner Napoleon,“  
nahm der Vater Carlo Bonaparte das Wort,  
„ist kein solcher Wildfang, wie die andern;  
wenn er ein Buch in die Hand bekommt, so ist  
im Hause von ihm nicht mehr die Rede; er ist  
ein Cato.“ — „Dann muß er Geistlicher wer-  
den,“ erwiderte der Major, „ich bin überzeugt,  
daß er in der Kirche sein Glück macht.“ — „Ich  
mag kein Geistlicher werden,“ fuhr der Knabe  
auf, „ich will Offizier werden!“ — „Nun gut,  
kleiner Freund,“ antwortete der Major lachend,  
„wachse nur tüchtig, daß du ins Regiment Lu-  
nis kommen kannst, dann wollen wir dich vor  
der Hand zum Unteroffizier machen.“ Und sich  
an den Vater wendend, setzte der Offizier hin-  
zu: „Ich müßte mich sehr irren, wenn der Knabe  
nicht vereinst von sich reden machte. In sei-

nem Gesichte liegt etwas Ungewöhnliches, ein seltenes Gemisch von Herzengüte, Energie und Scharfsinn.“

An gewissen Tagen des Jahres ist oder war es vielmehr damals in Ajaccio Brauch, daß Schaaren von Bettlern die Stadt durchzogen und vor den Häusern der Wohlhabenden und Reichen Paternoster beteten, wofür sie mit Geld und Lebensmitteln beschenkt wurden. Bei solchen Gelegenheiten wich der kleine Napoleon seiner Mutter nicht von der Seite, wenn sie vor der Hausthür die Austheilung der milden Gaben vornahm. Mit blitzenden Augen beobachtete der Knabe die Bettler und machte die Mutter darauf aufmerksam, wenn dieser oder jener leer ausgegangen oder wegen Krankheit und der Last der Jahre nicht im Stande war, sich vorzubringen. Das Hauptvergnügen des künftigen Feldherrn waren jedoch die Freistunden, wo er mit seinen Geschwistern auf den Theil des Corso, welcher damals die Allee Marboeuf genannt wurde und der Garnison zum Exercierplatze diente, gehen durfte, um den Uebungen des Regiments Lunis zuzusehen. Oft blieb Napoleon Stunden lang in Anschauen versunken u. wenn er dann nach Hause kam, so holte er des Vaters Dominospiel hervor, setzte sich an den Tisch und machte mit den auf die Hochkannte gestellten Steinen die Stellungen der Bataillons nach, die er manövriren gesehen hatte. Außer den Büchern und Spazirgängen mit der Mutter war dies Exercierspiel das einzige Vergnügen, dem der Knabe mit Leib und Seele nachhing. Denn seinen Schulkameraden, ja seinen Brüdern sogar gelang es selten, Napoleon zur Theilnahme an den gewöhnlichen Spielen ihres Alters zu bewegen: in sich gefehrt, wortfarg und scheu, wie seine Art war, zeigte er den entschiedensten Widerwillen, gegen Lärm u. Zerstreung. Er lachte äußerst selten; aber wenn ein interessanter Gegenstand, die Erzählung oder der Anblick einer ungewöhnlichen That seine Aufmerksamkeit fesselte, dann röthete sich sein sonst blaßes Gesicht plötzlich, die Augen wurden hell und das berühmte Lächeln, das ihm auch später eien war, verklärte seine Züge zu wahrhaft antiker Schönheit.

Napoleons Vater Karl war ein sehr unterrichteter Mann. Obwohl kein Freund von Gastereien und großen Gesellschaften, zu denen er auch das Vermögen nicht hatte, war sein Haus doch der Sammelplatz aller ausgezeichneten und vorzüglichen Männer, welche auf Korsika wohnten oder eine Zeit lang weilten. Eben so führten ihm seine Verbindungen mit Toscana während Künstler u. Gelehrte vom italienischen Festlande zu. So kamen die tüchtigen Rechtsgelehrten Bilangieri und Buona Costa, der

Bildhauer und Zeichenlehrer der Großherzogin von Toscana Herr Rocconi, ferner Herr Pamphili und Herr Algarotti, der Neffe des Dichters u. Freundes von Voltaire, u. Andere nach Ajaccio u. fanden in Carlo Bonapartes Hause wenn auch keine pomphafte, so doch desto herzlichere gastliche Aufnahme. Der Eindruck, den solche Gäste auf das Herz des talentvollen Knaben machten, trug seine Früchte.

Wir sagten soeben, der Anblick einer ungewöhnlichen That habe den Knaben Napoleon in Feuer u. Flammen gebracht: folgender Vorfall diene als Beleg. Einst ging Carlo Bonaparte mit Napoleon in den Hafen, um die Ankunft eines seiner ältesten u. theuersten Freunde zu erwarten, der mit dem Postschiffe von Toscana eintreffen sollte. Die Ueberfahrt von der toscanischen Küste nach Korsika ist sehr leicht u. die Stunde der Ankunft des Postschiffes läßt sich deshalb mit ziemlicher Gewißheit berechnen. Aber kaum war Carlo Bonaparte im Hafen, als sich der Himmel verfinsterte, ein Gewitter heranzog, der Sturm losbrach, das Meer hoch zu gehen anfing und das Einlaufen in den Hafen gefährlich wurde. Kaum hatte Carlo Bonaparte aber einen besorgten Blick in See geworfen, als das Postschiff zum Vorschein kam und vor völligem Ausbruch des Sturmes noch den Hafen zu erreichen suchte. Die Gefahrt wuchs mit jedem Augenblicke. Da lief Carlo Bonaparte zu einem Lotsen, den er als den ausgezeichnetsten Mann in seinem Fache kannte, und sagte: „Pietro, nehmt euer Boot und fahrt schnell dem Schiffe entgegen, das in Sicht ist.“ — „Aber, Signor Bonaparte,“ antwortete der Lotse, „das Wetter ist arg u. der Wind stößt wie besessen; die Fahrt wäre gar zu gefährlich!“ — „Was gefährlich, Pietro,“ rief Carlo Bonaparte, „Ihr müßt hinaus! Mein bester Freund ist an Bord, er kommt auf Besuch zu mir, und ich wäre in Verzweiflung, wenn ihm ein Unheil widerföhre. Pietro, damit Ihr seht, daß ich nicht verlange, Ihr sollt um eine Nußschale ein schwer Stück Arbeit übernehmen, so seht! Ich verspreche euch einen Louisd'or und will selbst mit hinausfahren,“ da entgegnete der Lotse bedächtlich, „Sie sind jung und Familienvater und dem Lande von großem Nutzen; ich dagegen bin ein alter Junggesell, an dem nichts verloren ist. Ich sage Ihnen das nur, weil ich von Ihnen nicht begleitet sein will. Ihren Louisd'or mag ich auch nicht; die gesetzlichen Gebühren für den Lotsendienst bei Sturmweather, 12 Frcs., sind mir genug, wenn ich lebendig heimkomme.“ In demselben Augenblicke schon stand der Alte in seinem Rachen, gelangte glücklich an Bord des Postschiffes und brachte dasselbe trotz des Sturmes durch Geschicklichkeit u. Kaltblütigkeit glücklich in den

Großherzogin  
er Herr Bam-  
esse des Dich-  
Andere nach  
partes Hause  
ch desto herz-  
Eindruck, den  
ntvollen Kna-  
if einer unge-  
ben Napoleon  
olgender Vor-  
Carlo Bona-  
t, um die An-  
ersten Freun-  
Postschiffe von  
eberfahrt von  
orsika ist sehr  
des Postschiffes  
wiffheit berech-  
aparte im Hu-  
terte, ein Ge-  
osbrach, das  
das Einlaufen  
Raum hatte  
rgten Blick in  
zum Vorschein  
des Sturmes  
hte. Die Ge-  
Da lief Car-  
er als den  
a Fache kann-  
uer Boot und  
das in Sicht  
rte,“ antwor-  
g u. der Wind  
re gar zu ge-  
Pietro,“ rief  
inaus! Mein  
mmt auf Be-  
Verzweiflung,  
Pietro, da-  
nge, Ihr sollt  
Arbeit über-  
he euch einen  
inausfahren,  
ig, „Sie sind  
m Lande von  
in alter Jung-  
ist. Ich sage  
nicht begleitet  
ich auch nicht;  
m Lotsendnst  
b mir genug,  
In demselben  
in seinem Na-  
des Postschif-  
Sturmes durch  
glücklich in den

Hafen, wo Carlo Bonaparte alsbald jubelnd seinen Freund umarmte.

Während der kühnen Anstrengungen, die Pietro machte, um an das Postschiff zu kommen, fiel des Vaters Blick zufällig auf seinen Sohn Napoleon, der lautlos neben ihm stand: dem Knaben rannten die hellen Thränen über die Wangen, die Augen hasteten an Pietro's Nachen und die Hände waren zu Gebet gefaltet: des Kindes Bitte wurde erhört, der kühne Lotse gelangte ans Ziel. — — —

Aus dem unscheinbaren Häuschen zu Ajaccio gingen hervor: ein Kaiser, Napoleon; drei Könige, der König von Spanien, von Holland und von Westphalen, Joseph, Louis und Jerome; eine Königin, Karoline Bonaparte, Königin von Neapel; ein Fürst, Lucian, Fürst von Canino; eine Großherzogin, Elise, Großherzogin von Toskana; eine Fürstin, die Fürstin Borghese. — An das unscheinbare Häuschen erinnern ferner Frau Bonaparte, Lätitia Ramolino, die berühmte Mutter solcher Kinder, und der Abbe Fesch, der römischer Kirchenfürst, nämlich Cardinal wurde. Hier aber ist die Grenze der Gunst, die Napoleon in so reichem Maße den Seinen erwies. Denn für seine zahlreichen Verwandten zweiten und dritten Gliedes that er durchaus nichts. Was aber sein Heimathland, die Insel Korrika, anbetrifft, so behandelt er sie wie Frankreich, nicht besser noch schlechter, und meinte, sie könnte damit zufrieden sein. — \*\* —

### Hundstag-Briefe aus Wien.

Nr. I.

(2. August 1845.)

Hau — hau — hau — hau,  
Wau — wau — wau — wau.  
Ein alter Hund.

Zuerst muß ich Ihnen von dem Wildbauer-Fanatismus im Josephstädter Theater berichten. Es geht doch nichts über die Wiener, wenn sie ein Mal, um mit Scholz zu sprechen: „die sämmtlichen Bande der Natur gesprengt haben.“ Die letzten Gastvorstellungen der liebenswürdigen Wildbauer haben bei einer wahrhaft afrikanischen Wüstenhize stattgefunden; es war so auflösend heiß, daß an einem dieser Abende eine im Josephstädter Theater anwesende Redaktion bis auf einen Abonnenten zusammenschmolz, und doch war das Theater in allen Räumen vollgeproppft. Der liebenswürdigen Gastin wurden so viele Blumensträußchen und Kränze geworfen, daß endlich der Wiener Gartenverein, eine gänzliche Auflösung aller Gärten um und in Wien befürchtend, gerichtlich dagegen einschritt. Und erst diese Masse Grünzeug, die da geschleudert wurde — ein-

komplete Kuhanstalt hätte davon wenigstens sechs Wochen kommod leben können. Aber mit Blumen und Kränzen war man noch nicht zufrieden, sogar eine Krone erhielt Demoiselle Wildbauer, und wenn sie noch drei Mal gespielt hätte, würde man ihr gewiß noch ein Königreich geworfen haben. Man sieht wirklich, daß die Hundstage vor der Thüre sind, u. daß der Sonnenstich seine Opfer gesucht und gefunden hat. Dem Wildbauer ist ein ganz charmantes Gesangstalent, als k. k. Hofchauspielerin hat sie sogar die Wirthin im „Zauberschleier“ vortrefflich gespielt und gesungen, sie ist allerliebste im Vaudeville; aber eine solche Exaltation, wie unsere Theater-Dandy-Welt diesmal an den Tag legte, geht wirklich schon ins Hottentottische hinüber oder vielmehr hinunter. Zuerst die Fanny Esfler-Begeisterung, dann die Guzent-Lejars-Drehkrankheit, dann die Marra-Verhimmelung, dann dieser Wildauer-Schwindel, jetzt fehlt nur noch, um diese runde Haus-Gallerie voll zu machen, eine Swatoff-Hellwig-Bergditterung! Aber in unseren Hundstagen ist auch das Letztere möglich. Bereits haben einige unserer jungen Journal-Hündlein ganz verzückt um die junge hübsche Sängerin Hellwig zu winseln angefangen. Nu, wir wollen diesen Leuten, die, trotz ihrer schreibenden plumpen Bierkegigkeit, doch nicht die Quadratur des Kreises im Gebiete der Aesthetik gefunden haben, die Freude lassen, wenn sie es nur nicht gar zu rund machen. — Gestern ist Friedrich Kaisers neuestes Werk: „die Industrie-Ausstellung“ im Josephstädter Theater gegeben worden. Sehr viel Dialog und gar keine Handlung! Die patriotischen Anspielungen — obwohl sehr tiradenhaft gebracht — lassen wir uns gefallen, doch muß dies nicht auf Kosten anderer Nationalitäten geschehen. In einem Volksstücke (so prätentios ist dieses Stück Kaisers genannt), in welchem unsere Industrie-Ausstellung gefeiert wird, darf das Preußenthum nicht so geistig beschränkt geschildert werden, wie es hier geschehen. Wir blamiren uns nur dadurch selber dem Auslande gegenüber. Hr. Kaiser hat diesmal Preußen, Juden, Ungarn — einen Buxel u. rothe Haare auf die Bühne gebracht, und dadurch vielleicht unter der rohen Masse einige Lacher auf seiner Seite gehabt, das bessere Gefühl sträubt sich aber gegen solche Biz-Behehle. Die Kouplets sind diesmal Hr. Kaiser mißlungen, doch finden sich hier und da recht treffende Gedanken im Dialoge. Eines hat mir in diesem Produkte Kaisers sehr mißfallen: die Zotenreißerei und Moral-Predigerei in einem Athem. Man verkezert Nestroy bei jeder Gelegenheit seiner Lascivität wegen, Herr Kaiser bringt diesmal einige Unstättigkeiten, die noch

mehrere Klaster unter Nestroy'scher Schläpfrigkeit stehen. Die Ausstattung der Novität hat Pokorny mit bekannter Munifizenz besorgt. Die Industrieausstellungs-Salons sind von Tschimovicz mit vieler Treue und effektoller Fargebung gemalt. Ich glaube nicht, daß sich Kaisers Volksstück auf dem Repertoire erhalten wird. — Gestern ist das Leopoldstädter Theater geschlossen worden; der Umbau desselben soll binnen sechs Wochen stattfinden. Während dieser Zeit sind sämtliche Künstler dieser Bühne in Gnaden — ohne Gage, von dem mildthätigen Herrn Direktor Carl entlassen worden. Das untergeordnete Personal dieser Bühne hat jetzt die Erlaubniß, von der Auguskluft zu zehren. Warum Hr. Carl diese Leute nicht zum Ziegelhandlungen verwendet hat, kann ich nicht begreifen. Der einzige Gämmeler bezieht während dieser Zeit seine Gage, dafür ist er aber auch als Sekretair beim Bauwesen placirt worden. — Mad. Mink hat im Kärnthnertheater vollkommen durchgegriffen; sie ist als tüchtige dramatische Gesangskünstlerin anerkannt. Wir bedauern nur, daß der Partisan einer andern Sängerin in einer hiesigen Zeitschrift nicht dieser Ansicht zu sein scheint. Es ist immer traurig, wenn ein sich als unparteiisch anpreisender Beurtheiler sich von der Leidenschaftlichkeit zu Taktlosigkeiten hinreißen läßt. Das rächt sich immer! Mad. Mink hat trotzdem auf der ersten Opernbühne Deutschlands mit ehrendem Erfolg gesungen, während eine andere Sängerin dieser Auszeichnung nicht theilhaftig wurde. — Das Hofburgtheater ist gestern mit „treuer Liebe“ eröffnet worden. Es ist eine alte Geschichte — doch bleibt sie ewig neu. Die Matadore unserer Hofbühne sind noch nicht von ihren Triumphzügen aus Linz, Brünn, Graz u. Lemberg zurückgekehrt. Den Uermpfen ist ohnehin der ungünstigste Theatermonat, der Juli, zum Gastspiel beschieden, aber doch gehen sie es nicht auf, während dieser Zeit anderwärts die schlechtesten Geschäfte zu machen, statt diese kurze Zeit zur geistigen Erholung zu benützen. Die schlechtesten Geschäfte haben diesmal die Herren Lucas, Wilhelmi u. Mad. Becke in Triest gemacht, derart, daß sie nicht einmal ihren Rollenchlus durchspielen konnten. Hr. Lucas soll übrigens aus dem einzigen Grunde in Triest gastirt haben, um daselbst den „deutschen Krieger“ spielen zu können. — Die Hitze ist dormalen bei uns so furchtbar, daß die Hitze unserer Liesinger Bier-Kämpfer in der Wiener Zeitung dagegen eine sibirische Eisapfen-Kälte ist! Dabei herrscht eine Trockenheit in der Natur, die mit der in unseren Journalen vortrefflich rivalisiren könnte. Selbst Stuber bringt keinen Regen mehr zusammen u. vielleicht dürfte es nur den vereinten Bemü-

hungen unserer Balladen-Dichter gelingen, die Natur gehörig befeuchten zu können. Die Gegenwart ist abominable trocken, wir erwarten dies nicht von der „Gegenwart!!“ (der ehemalige „Abler“ Groß-Höffingers), die Andreas Schumacher mit kommendem Oktober herausgeben wird. Wenn Schumacher nur nicht zu viel Pech hat? — sonst könnte es geschehen, daß die „Gegenwart“ sammt aller Geistes-Gegenwart an Abonnenten-Abwesenheit leiden dürfte. Trotz dieser Trockenheit fliegen bei uns die Schauspieler, Sänger u. Sängern wie die Mücken herum. Wo man hinsteht, überall wazirendes Künstler-Volk, das sich von Herrn Pokorny gar zu gerne für das Theater an der Wien gewinnen ließe. Von Hrn. Pokorny und seinen Zukunfts-Plänen wird Ihnen jedoch erst nächstens ausführlich berichten Ihr

\*\*\*

### Presß - Zeitung.

**Hautenblätter.** Gesammelte neuere Erzählungen und Novellen von Hermann Meynert. Zwei Bände. Besth. Verlag von C. M. Hartleben. 1845.

Der geist- und gemüthvolle Verfasser so vieler und manigfaltiger Schriften, besonders im Gebiete der historischen und schöngeistigen Literatur, der sich schon längst zum Lieblingschriftsteller erhoben hat, bringt jetzt unter dem Titel: „Hautenblätter“ abermals eine Sammlung von sieben Erzählungen und Novellen, die, so verschiedenartig sie auch in Anlage und Ausführung gegen einander gehalten sind, sich alle den bessern Erzeugnissen des Vf's. würdig anreihen. Sie haben theils eine historische Basis, wobei der Dichter seltene Zeit- und Lokalkenntnisse beurkundet, theils sind es Phantasiegemälde, schön erfunden und mit Geschick durchgeführt. Die Charaktere sind größtentheils originell gezeichnet und folgerecht gehalten; die Handlung hat eine sehr lebhaft, rasche Folge u. ist reich an frappanten Situationen u. Wendungen. Bringt aber auch der Charakter dieser „Hautenblätter“ es mit sich, daß sie alle eine tragische Schlußkatastrophe haben, so ist diese stets durch den Gang der Begebenheiten moralisch und psychologisch bedingt und während sie meist eine erschütternde Wirkung hervorbringen, wird auch jeder gefühlvolle Leser, das Buch nicht ohne Rührung und nicht ohne innige Befriedigung aus der Hand legen. Die Darstellungsweise und der Styl des Verfassers sind übrigens zu bekannt, als daß wir hier noch etwas zu deren Lobe hinzuzufügen hätten. Die Ausstattung ist sehr nett. Preis beider Bände 2 fl. C. M. (Zu haben bei Hartleben u. Altenburger in Besth.)

gelingen, die  
en. Die Ge-  
wir erwar-  
part!! (der  
ra), die An-  
Oktober her-  
nur nicht zu  
geschehen,  
aller Gei-  
en-Abwesen-  
kenheit flie-  
nger u. Sän-  
so man hin-  
-Volk, das  
erne für das  
Liese. Von  
Plänen wird  
hrlich berich-

\*\*\*

lte neuere  
ellen von  
ei Bände.  
l. Hartle-

fasser so vie-  
besonders im  
angeistigen Li-  
n Lieblings-  
zt unter dem  
eine Samm-  
d Novellen,  
Anlage und  
en sind, sich  
Bf's würdig  
storische Ba-  
und Lokal-  
es Bhanta-  
mit Geschif  
größtentheils  
gehalten; die  
rasche Folge  
nen u. Wen-  
rakter dieser  
dass sie alle  
aben, so ist  
egebenheiten  
t und wäh-  
irkung her-  
wolle Leser,  
nicht ohne  
legen. Die  
s Verfassers  
wir hier noch  
hätten. Die  
eider Bände  
eben u. M-

\*\* Das neueste Stück des „Quarterly review“ (Nr. 151) enthält einen Artikel, der die ganz neuere Literatur der reisenden Damen (ladies travellers), sowohl der Engländerinnen, als der Spanierinnen und der Deutschen behandelt und nicht weniger als zwölf ihrer Reifewerke beurtheilt. Den Reigen beginnt Mrs. Meredith mit ihren (in Murray's „Colonial library“ abgedruckten) Bemerkungen und Skizzen aus Neu-Süd-Wales und den Schluß bilden Theresens Briefe aus dem Süden. Mrs. Poole (Schwester des Herrn Lane, des bekannten ägyptischen Reisenden), die Sennora Calderon de la Barca, Mrs. Romer, Lady F. Egerton, die Gräfin Grosvenor, Mrs. Houston (Tochter des bekannten Naturhistorikers Jesse), die ehrenwerthe Mrs. Dawson Damer, die Marquise von Londonderry, die Gräfin Ida Hahn-Hahn, alle diese Damen läßt der Kritiker die Revue passiren, und zwar, nach englischer Sitte, mit gehöriger Rücksicht auf das, was er dem Geschlecht schuldet, wenn er dabei auch nicht immer „galant“ ist.

### Theater - u. Musik - Zeitung.

Neapel. Verdi befindet sich gegenwärtig in unserer Stadt. Am Tage seiner Ankunft verbreitete sich allsogleich das Gerücht, er werde seine Oper: „die beiden Foscarini“ persönlich dirigiren. Diese Nachricht füllte das Haus in allen Räumen bis zum Erdrücken; denn Jeder beeilte sich, die Züge des beliebten Mannes von Angesicht zu Angesicht betrachten zu können. — Die Darstellung ging so präzis zusammen, daß sich das Publikum, obgleich die Oper bereits mehrere Male gegeben wurde — wie bei einer ersten Aufführung amüßte.

\* In Paris hat sich ein Tenor, Namens Mensheld, öffentlich hören lassen, der, wie man vernimmt, eine merkwürdige Stimme besitzen soll.

\* Die Unpäßlichkeit Auber's nimmt ab, und man hofft, daß der gefeierte Komponist bald gänzlich hergestellt sein werde.

\* Meyerbeer's Festoper: „Das Feldlager in Schlessen“ wird, wie die France musicale berichtet, in Paris nicht zur Aufführung kommen. Ueber den Opern dieses Komponisten scheint überhaupt in jüngster Zeit ein eigenes retardirendes Verhängniß zu schweben.

\* Man schreibt uns aus Wien: „Mit erstem September wird das Theater an der Wien eröffnet. Ein fast gänzlicher Umbau und ansehnliche Erweiterungen desselben haben stattgefunden; die Verfertigung ist von einer Tiefe, daß sie die ganze Höhe einer Dekoration beträgt; das Proszenium wird höchst glänzend decorirt. Aber das Genie, ich meine der Geist,

sich nicht in der Parade weift.“ Ferner schreibt man uns von eben daher: „Kaisers Gelegenheitsstück: „die Industrieausstellung“ wurde am 1. d. M. mit riesigem Beifalle gegeben. Eine Komödie, über die der gute Geschmack und der gesunde Sinn Krampfanfälle bekommen muß u. — Hr. Kaiser zwölf Mal hervorgerufen! Das ist die Kritik des Josephstädter — Publikums!“

\* Man schreibt uns aus Bukarest: „Die Direktion des hiesigen Hoftheaters ist von Seite unserer Regierung der berühmten Sängerin Frln. Henriette Carl übertragen worden.“

\* Dem. Blessis, die sich heimlich nach St. Petersburg entfernt haben sollte, ist noch in Frankreich, und wird sich wahrscheinlich mit dem Theatre français vergleichen. Man will ihr dieselben Vortheile einräumen, die ihr in St. Petersburg geboten waren, und zugleich ihren künftigen Gatten zum Regisseur ernennen.

\* Die Rachel wird in Straßburg zu sechs bis acht Gastrollen erwartet.

\* Der Nürnb. Korresp. schreibt aus Wien: „Zuverlässigen Mittheilungen nach, soll Carl seinem glücklicheren Rivalen Pokorny für die Abtretung des Theaters an der Wien die eklatante Summe von 100,000 fl. C. M. angeboten haben. Das Anbot wurde indessen refusirt.“

### Mignon - Zeitung.

**Etwas von Allem.** Am 20. Juli kamen mit einem Dampfboote zweihundert Tauben aus Antwerpen in Straßburg an, die alsbald nach Marseille befördert wurden. Dort werden sie losgelassen, um Versuche behufs der Bildung einer Taubenpost zwischen beiden Städten anzustellen.

\*\* (Drei Gäste, drei Schlachten, drei Beine.) Bei einem Diner, welches der Fürst von Esterhazy in London zu Ehren des französischen Gesandten gab, saß diesem zur Rechten der Prinz von Hessen und zur Linken der Marquis von Anglesea. Diese drei Gäste hatten zusammen nur drei Beine. Der französische Gesandte hatte eins in der Schlacht von Leipzig, der Prinz von Hessen das seinige bei Borodino und der Marquis von Anglesea ein Bein bei Waterloo verloren.

\*\* In Leipzig wird noch in diesem Sommer ein öffentlicher allgemeiner Turnplatz für Erwachsene, den dortige Professoren u. Aerzte hervorriefen, eröffnet werden.

\* Auch die Reisen nach Madrid gehen jetzt schneller von Statten. Als beispiellose Schnelligkeit führt der Bayonner Phare an, daß zwei Engländer mit dem Dampfer von London nach Corunna in achtundvierzig Stunden u. in zweiundsebenzig von dort nach Ma-

brid gelangten, während man noch immer sechs Lage von Paris bis Madrid gebraucht.

\* \* Freundschaft grüßt mit der Hand; Liebe mit dem Blute; ein Gläubiger — wenn er grüßt, mit Verlegenheit, ein Schuldner mit Artigkeit.

### Maximen u. Ansichten eines chinesischen Redakteurs \*).

Gott ist Gott! — aus mir wäre auch ein Gott geworden, wenn nicht schon zufällig einer da wäre, und zwei Wesen wie ich, wären für die Welt zu viel. — Es gibt zwar Leute, welche an diese Ansicht nicht glauben wollen, aber das sind Thoren, mit denen rede ich nichts.

Ich habe von je her nichts gelernt; denn es steht in unseren heil. Büchern, „die Unersahenen liebt Gott“ u. das ist wahr, denn der allbarmherzige u. weise Vater überschüttet sie mit Glück, weil sie sonst zu Grunde gehen müßten.

Es ist unnötig die Wahrheit zu sagen und die Lüge kann sogar eine Tugend werden, wenn sie nur Vortheil bringt — denn die erste Pflicht des Menschen ist die Selbsterhaltung, und man erhält sich am besten, wenn man immer auf seinen Vortheil steht.

Mannhaft seine Ansicht vertheidigen — ist nicht nothwendig, denn dazu gehört Muth, und der ist nur für Soldaten da; wir ordinäres Volk brauchen keinen Muth zu haben — das schickt sich nicht.

Den Hochgestellten muß man schmeicheln — denn sie gleichen der zarten Theebüthe; faßt man sie mit rohen Händen an — wird sie unangenehm.

Ein Redakteur muß fein wie der Tod, denn da es heißt: „Umsonst ist der Tod!“ so muß er Leben tod machen, der etwas von ihm haben will.

Ehre im Leibe haben, ist nicht nothwendig — wenn ich für jede Ohrfeige einen neuen Abonnenten bekomme, lasse ich mich den ganzen Tag ohrfeigen, mache mir des Nachts kalte Umschläge u. lasse mich am andern Tage wieder ohrfeigen. Das gehört zum Geschäft.

### Lokal-Beitrag.

#### Theater.

Nationaltheater. Am 5. d. zum ersten Male: „Die Donau-Nymphe“, Zauberpantomime, von Schabeky. Erstes Auftreten des Wiener Leopoldstädter Ballet-Personals. Wir wollen über den

\* ) Wir geben unseren Lesern hier eine Probe chinesischer Redaktions-Unverschämtheit — glücklicherweise findet man in unseren civilisirten Ländern keine derlei Subjekte (?).

hentlichen Abend im strengsten Sinne des Wortes nur referiren. Nach dem bekannten Lustspiele: „der gerade Weg ist der beste“, wurden einige Tänze aufgeführt, nach welchem die H. Ziegelhauser und Gabrie, die recht nett und mit Präzision tanzten, gerufen wurden. Hierauf folgte die eigentliche Pantomime, welche dieselbe Handlung hat, wie alle dieses Namens, in welcher folglich sehr viel gegessen, getrunken und geprügelt wird. Man lachte zwar herzlich, besonders über den wirklich ausgezeichneten Schabeky, der als Pierot seines Gleichen zu suchen hat, doch sprach das Ganze unser Publikum derart nicht an, daß Niemand von den Beschäftigten gerufen wurde, was bei dem bekannten Enthusiasmus und der Gastfreundschaft unseres Publikums als unerhört zu bezeichnen ist. Viele waren der Meinung, für ein Vorstadttheater wäre die Vorstellung allerdings passend, doch unter der Würde einer Nationalbühne! und darin liegt wohl etwas Wahres, doch wenn wir andererseits bedenken, daß auf derselben Nationalbühne, welche von der Nation erhalten wird, und also nicht nötig hat, um jeden Preis sich Geld zu verschaffen, „Ludas Matyi“, „Garabonczás diák“, „Bouquillon“, „Rab“ u. s. w. hinter einander gegeben werden, so können mit demselben Rechte die Wiener Gäste auch darin auftreten; doch wir könnten über diesen Gegenstand eben so ganze Spalten füllen, wie es beinahe alle ungarischen Journale thun, u. mit welchem Erfolge?! Der allmächtige Oberregisseur lacht sich ins Häufchen und denkt, Ludwig den Bierzehnten parodirend: „Die Nationalbühne, das bin ich!!“ — Das Haus war mehr leer als voll.

— n —

Deutsches Theater. Die dritte Gastrolle der ausgezeichneten Künstlerin Mad. Spager-Gentiluomo war die Adina im „Liebestrank“. Der geschätzte Gast zeigte sich in dieser Rolle wieder als eine Sängerin, deren vortreffliche Schule alle Anerkennung finden muß, und der Beifall, der sie auszeichnete, war der beste Beweis, daß das Publikum ihre Vorzüge wohl zu schätzen und zu würdigen wiße. Trotz ihres auffallenden Unwohlseins, errang sie doch einen mehrmaligen Hervorruf.

— Mad. Fidy-Hoch gastirte am 4. d. M. zum zweiten Male als Käthchen von Heilbronn und gefiel durch ihr natürliches, unbefangenes und verständiges Spiel noch mehr als das erste Mal. Sie wurde mehrere Male hervorgerufen. — Ausgezeichnet waren an diesem Abend Hr. Dietrich und Herr Bergmann. Letzterer ist ein so praktisch gebildeter Bühnenkünstler und hat sich schon dergestalt die Gunst des Publikums erworben, daß wir seine Acquisition als die glücklichste bezeichnen können, die seit lange die hiesige Bühne gemacht.

— Der berühmte dramatische Künstler Hr. Sopye, k. preuß. Hofschauspieler, um dessen Besitz sich neulich zwei der ersten Hofbühnen stritten, bis endlich Berlin, nach Zahlung einer bedeutenden Summe, den Sieg davon trug, ist hier angekommen und eröffnet morgen als Franz Moor seine Gastrollen.

— Das Benefiz und die letzte Gastrolle der Mad. Spager-Gentiluomo findet künftigen Montag, den 11. d. M. statt. Es werden einige Opernfragmente gegeben und der große Virtuose H. W. Ernst wird sich in zwei Piecen hören lassen.

ne des Wortes  
ustspiele: »ber  
ige Länge auf-  
egelhäuser und  
gktion tanzten,  
gentliche Pan-  
hat, wie alle  
ehr viel gegef-  
d. Man lachte  
wirklich ausge-  
t seines Gleich-  
Ganze unser  
mand von den  
ei dem bekann-  
undschaft unse-  
nen ist. Viele  
tttheater wäre  
doch unter der  
nd darin liegt  
ie andererseits  
lbühne, welche  
also nicht nö-  
zu verschaffen,  
»Bouquillon«,  
geben werden,  
Wiener Gäste  
nten über die-  
ten füllen, wie  
el thun, u. mit  
Oberregisseur  
t, Ludwig den  
onalbühne, das  
e leer als voll.

—  
orritte Gastrolle  
Spazer-Gen-  
ank.« Der ge-  
Kolle wieder  
he Schule alle  
r Beifall, der  
weis, daß das  
schätzen und zu  
enden Unwohl-  
ormaligen Her-  
B.

4. d. M. zum  
bronn und ge-  
genes und ver-  
erste Mal. Sie  
— Ausgezeich-  
trich und Herr  
ttlich gebildeter  
bergestalt die  
daß wir seine  
ichnen können,  
macht.

Gastrolle der  
findet künstli-  
Es werden ei-  
der große Wir-  
wei Piecen hö-

— Nach einem Korrespondenzbericht aus Prag im »Humorist« sollte sich Hr. Direktor Forst in Pesth um die Prager Bühne bewerben (?).

— Hr. Direktor Forst, der diese Woche von einer Geschäftsreise zurückgekehrt ist, hat bereits wieder eine neue Reise ins Ausland angetreten.

Besther Sommertheater. Die mit so ungetheiltem Beifalle aufgenommene neue Posse: »Lazar Polkwiger« (von F. Hopp, mit Musik von Görgl) kommt heute als Benefiz des fleißigen und talentbegabten Schauspielers Herrn Treumann an zur dritten Aufführung im Sommertheater. Wir empfehlen diese Vorstellung allen Freunden heiterer Laune und harmlosen Scherzes.

Dfner Sommertheater. Auch auf dieser Bühne tanzte das ausgezeichnete Künstlerpaar Frln. G a l s t e r und Hr. G e b e l, aus Berlin (am 4. d.) und entzückte auch hier wie in Pesth durch die kunstvollsten und graziossten Pas das Publikum dergestalt, daß sie etwa 10 Mal gerufen wurden. — Vorher wurde E. W. Kochs trefflich nach dem Französischen bearbeitetes Lustspiel: »die Fräulein von St. Cyr« recht gut gegeben, wobei sich vorzüglich die Damen Horn u. Kramer auszeichneten.

— Hr. Findeisen, vom Theater in der Leopoldstadt, gastirte bereits zwei Mal auf dieser Bühne, als Apotheker in dem Vandeville: »die Verlobung vor der Trommel« und als Laune im »Water der Debutantin.« Im erstern Stücke ließ er ganz kalt, gefiel aber desto mehr im zweiten, was viel sagen will, da Beckmann, unstreitig der bester Laune, noch in sehr frischem Andenken steht. Besonders waren es die spätern Akte, in welchen Hr. Findeisen sich die Gunst des Publikums in hohem Maße erwarb. Er ward mit großem Beifalle und oftmaligem Hervorruf belohnt. Dem Kramer spielte allerliebste, und stand dem Gaste würdig zur Seite. — gr.

— Dem. Agnese Horn, Schwester der Directrice Madame Huber, eine sehr talentvolle junge Schauspielerin, hat bereits diese Bühne verlassen und ist einem ehrenvollen Rufe nach Hamburg gefolgt, wo sie für das Stadttheater gewonnen ist.

— Sigra. Albani ist abgereist, ohne weiter in Ofen zu singen. Direktor Huber, der gewiß immer sein Möglichstes thut, wollte ihr schon jeden Abend mit 200 fl. G. M. garantiren — es war ihr zu wenig, sie wollte 250 fl. G. M. Wohlge-merkt! sie bekam im Nationaltheater nicht mehr als 80 fl. G. M.!!!

## Die Pesther Kunstausstellung 1845.

### Zweiter Artikel (Fremde Künstler.)

Nachdem Hr. G. in diesen Blättern bereits eine Würdigung der einheimischen Künstler unternommen, seien mir einige Worte über die Mehrzahl der ausgestellten Kunstwerke, über jene aus der Fremde gekommenen, erlaubt. Es gestattet mir hier der Raum weder eine vollständige Aufzählung, noch ein detaillirtes Raisonnement, meine Aufgabe kann also bloß sein, auf die ausgezeichnetsten Kunstwerke hinzuweisen. Gleich im ersten Saal überraschen uns einige wunderschöne Landschaften, theils mit, theils ohne bedeutungsvollere Staffage, so zwar, daß einige davon schon stark ins Genrefach einschlagen. Vor Allen sind hier die Münchner zu nennen, welche durch Leo K o t t m a n n (nicht zu verwechseln mit dem großen Landschaftsmaler Karl Kott-

mann) Nr. 54, durch Haushofer Nr. 55, Carl Seidel Nr. 16, Heinzmann Nr. 11, wahre Muster sowohl von poetischer Auffassung einer Landschaft, als einer ausgebildeten Technik geliefert haben. Ihnen reihen sich im Genrefache ihre Landsleute G n n h u b e r Nr. 25, der herrliche S c h e l v e r Nr. 38 — den der weise Salomo eines hiesigen Lokalblattes »unbedeutend« nannte — der humoristische geniale S p i z w e g Nr. 39 und der ausgezeichnete Thiermaler L o p e Nr. 70, würdig an. Letzteres Bild: »heimkehrende Schafheerde«, ist eine verkleinerte Kopie nach einem lebensgroßen Bilde desselben Meisters, welches eigentlich auch seinen großen Ruf gründete. Noch müssen wir in demselben Saale des sehr geistreich komponirten Bildes Nr. 36, von Nuttenthaler in München, erwähnen, welches mit sehr viel versprechendem Talente eine Szene aus dem Niebelungenliede darstellt. Ueber van Haanen, Feid u. Swoboda in Wien, hat die günstige Anerkennung schon längst entschieden.

Im zweiten Saal nehmen vor Allem unser Interesse wieder Landschaften in Anspruch, und zwar die wunderschöne »Dffseefüfte« von S c h l e i c h in München, Nr. 84, eine »Gebirgslandschaft« von K l e i n in Düsseldorf, Nr. 97 und die theilweise damit verwandten Beduten von K i r c h n e r, Nr. 105 und dem berühmten Architektur- und Glasmaler Minmüller, Nr. 107. Die Pferde von Adam, Nr. 91, beweisen durch den Namen des Künstlers schon ihre Trefflichkeit, so wie auch ein kleines Marinestück von Butti in Triest u. ein Fuchs von H o h e in München zu den besten Werken der Ausstellung gezählt werden müssen.

In der dritten Abtheilung befinden sich von fremden Meistern, ganz strenge genommen, nur drei Bilder, welche ausgezeichnet zu nennen wären, sie sind es aber auch dafür bis in das kleinste Detail. Vor Allen Nr. 114, Architekturstück von Berners in München, ein bis in die kleinsten Details derart vortreffliches Bild, daß es nicht allein Kunstwerk, sondern auch ein wahres Studienwerk genannt werden muß. Ferner Nr. 116, »Winterlandschaft«, von Zimmermann in München, und ein sehr kleines Bildchen, ein Portrait von D e h a u s c h in Brüssel, Nr. 130.

Die vierte Abtheilung enthält die Krone der Ausstellung, Nr. 172, »der Tod des M. Bozzaris« von Luigi L i p p a r i n i in Venedig. Das Bild hat so großes, allgemeines Aufsehen gemacht, daß es nicht mehr nothwendig ist, etwas Weiteres darüber zu sagen, und wir machen nur auf Zeichnung und Kolorit des Kopfes und der Hände der Hauptfigur aufmerksam, indem darin der beste Beweis, wie sehr Lippardini es verdient, an der Spitze der neitalienischen Schule zu stehen. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man dieses Bild auch über seine berühmten »beiden Foscaris« stellt. Außerdem enthält dieser Saal auch eine sehr schöne Landschaft von dem bekannten R a s s a l t i in Wien, Nr. 178, ein geistreiches Bildchen von G n n h u b e r, Nr. 189, eine treffliche Architektur von Meher in München, Nr. 200, zwei äußerst feil gearbeitete Nachstücke, Nr. 201 u. 202, von Haner in Wien, und einige treffliche Pferdestücke von Adam. B.

### Lokalnotizen.

— Ein Fiakerstückchen, wie es nur hier vorkommen kann, trug sich vor einigen Tagen zu. Ein

Herr mietete einen Fiaker für eine gewisse Summe auf den ganzen Nachmittag. Abends, beim Zurückfahren, spannt er aber seine Forderung um die Hälfte höher, u. als der Herr zu zahlen sich weigerte und mit dem Gerichte droht, fährt jener ihn, statt nach Hause, in eine abgelegene Gasse, steigt vom Bot und spricht die inhaltschweren Worte: »Setz zahlen oder ich werde mir selbst Recht schaffen.« Was blieb dem Herrn übrig, als zu zahlen? — Tags darauf reichte er aber seine Klage ein, und unser gerechter Stadthauptmann, Herr von Szekrenyessy, ließ dem Koffebändler eine solche Tracht Prügel aufzählen, daß ihn gar nicht geküßte — mehr zu fordern.

— Morgen, Sonntag, wird im Horvathgarten die zweite diesjährige brillante Illumination abgehalten. Hr. Morelly und die Regimentskapelle von B. Koudelka-Infanterie, unter Leitung des Hrn. Kapellmeisters J. Müller, werden für den Ohrenschmans hinlänglich Sorge tragen; nur soll auch der Traiteur für einen größeren Vorrath an Speisen und besonders darüber wachen, daß sein Oberkellner die Kreide fein zuspize, damit sie nicht doppelt schreibe, und die noch wenigen Getreuen des Horvathgartens vertreibt.

— Zwei Kinder eines Tagelöhners spielten vor einigen Tagen in dem kleinen Gärtchen hinter dem Hause. In der Nacht wurde eines der Kinder mit allen Symptomen der Vergiftung plötzlich krank; und auch das andere, ältere Kind bekam heftige Krampfanfälle. Auf strenges Befragen gestand endlich das ältere Kind, daß sie im Spiel viel von blauen und rothen Blumen gekaut hätten, die im Garten ständen. Nach Anwendung geeigneter Mittel sind beide Kinder außer Gefahr.

— Dem Vernehmen nach, sollen hier mehrere großartige Stein- und Braunkohlenniederlagen errichtet werden, um der immer mehr einreisenden Holztheuerung sich entgegenzusetzen. Wenn man bedenkt, wie viel Holz in den ungarischen Wäldern fault — in manchen Gegenden kostet die große Waldblast 30 fr. W. W. — so ist es nur der Mangel an Kommunikationswegen, welcher das Holz hier bis zur enormen Höhe von 30 fl. W. W. die Klafter hinaufgetrieben hat. Es fehlt die Zufuhr.

— Mittwoch Nachmittag will man im Auwinkel einen sehr großen Vogel, majestätisch durch die Luft fliegend gesehen haben. Nach der Aussage von Augenzeugen maß er mit ausgestreckten Flügeln wenigstens 6 bis 7 Fuß. Dem Fluge nach zu urtheilen, scheint es ein Adler gewesen zu sein, der weit von den Karpathen herabgestiegen.

— In einem hiesigen Blatte wird uns der Vorwurf gemacht, wir hätten bei der letzten Liedertafel nur vier Sängern gehört u. doch wäre ein Sextett aufgeführt worden. Nebenbei werden wir auch taub genannt! Gott ist groß! Es mögen wohl 6 oder 9 Personen oder noch mehr beim Singen beschäftigt gewesen sein, wir konnten aber nur vier Sängern herausfinden, und was das Taubsein betrifft, so ist dieses in gewissen Fällen noch immer besser, als blind über Alles sogleich herfallen.

### Zollfreie Gedanken.

† Ein Beispiel von Enthusiasmus einer literarischen Größe, lesen wir in einem hiesigen Blatte, nach welchem diese Größe in der Dfner Arena, im Anfälle von Entzücken, die Hände seiner beiden Nachbarinnen packte und sie zu drücken begann. Groß mag die Entrüstung dieser Damen gewesen sein, da bei uns solche entzückende Frechheit nicht im Umlaufe ist.

† Ein Durchreisender las in einem hiesigen Blatte einen Artikel, betitelt: »Kurze Abthung.« — Gleich unter diesem Artikel stand: »Spenden für den erblindeten Maler.« — Auf die Frage, ob diese Spenden für den unterfertigten Verfasser dieses Artikels wären, antwortete man ihm: »Nein, dieser haut sich durch Schimpfen durch.«

† Ein Augenzeuge erzählt: Gegen Ende des vorigen Monats kam ein Mann — er trug Brillen und ließ hinten ein ganzes Schnupstuch ganz herabhängen — in den Horvathgarten, ging auf die Arena zu, trat vor den Kaffier und sprach in einem vernichtenden Tone, die lakonisch sein sollen den Worte: »Ich bin Maler.« — Aber der nicht vernichtete Kaffier erwiderte: »Seien Sie ein Maler oder nicht, ich kenne Sie nicht.« — Da griff der Mann mit der Brille in seine Brusttasche und wies gravitatisch dem überraschten Kaffier sein Patent. Dies verfehlte die Wirkung nicht; augenblicklich erhielt er ein Sperrszbillet, und sprudelte Tags darauf vom Lobe über die Dfner Arena. — Nun, Herr Mann des Freibilletskorps, wie stimmt und reimt sich dies mit der lügenhaften Fabel, die man als Gast in diesen Schwesternstädten dem Publikum vorzusetzen wagt, u. mit welcher Stirne kann man von einem »lobhudehenden Journale« sprechen? Ph.

### Beweglicher Anzug Nr. 13.

Paris, 25. Juli. Sommer-Anzug. Gut mit Blumen. Kleid mit Spitzen aufgeputzt. — Sowohl das Kleid als der Hut (der sich im Innern des Kleides befindet und sorgfältig herauszunehmen ist) paßt genau unserer am 12. Juli ausgegebenen Figurine.

Anweisung zum Gebrauch. Die Figurine aus Pappe wird in dem mit einem schmalen Einschnitt versehenen Sokel (Fußgestell) befestigt. Um die Figurine anzukleiden, wird dieselbe mit dem Kopf in den Untertheil des Kleides geschoben und so lange sanft durchgestoßen, bis der Kopf oben zum Vorschein kommt, der Hals frei wird und das Kleid genau an den Schultern paßt; dann wird der Hut aufgesetzt.

(Sollten zufällig das Kleid oder der Hut hin und wieder bei den Deffnungen etwas zu stark verklebt sein, so wird mit einem Federmesser leicht nachgeholfen.)

Einzelne Figurinen (Puppen) sind a 20 fr., Anzüge sammt Koeffüren a 10 fr. u. Sokels (Fußgestelle) a 4 fr. G. W., im Redaktionsbureau zu Dfen, nächst der Brücke, Nro. 77, zu haben.

### Beilage: »Handlungszeitung«, Nr. 56.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. W. — Man pränumertirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerbad, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthändl. der G. H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.